

Kurt Bohr

Hartz IV ist kein Schicksal

Wege aus dem sozialen Abseits



Mit freundlicher Förderung der
ASKO EUROPA-STIFTUNG
(Saarbrücken)

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
unter <http://dnb/ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0465-5

© 2015 by

Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH

Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Umschlaggestaltung: Antje Haack | Lichten, Hamburg

Satz: Kempken DTP-Service | Satztechnik · Druckvorstufe · Layout, Marburg

Druck und Verarbeitung: CPI – Ebner & Spiegel GmbH, Ulm

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany 2015

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

Inhalt

Vorwort	9
Hartz IV: Die Politik hat kein wirksames Rezept gegen Arbeitslosigkeit und Armut	9
Wir brauchen einen dritten Arbeitsmarkt	9
1 Wie alles begann	15
2 Die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in Deutschland	16
3 Die Hartz-Reformen	19
4 Der Auftrag der Bundesagentur für Arbeit	22
5 Der Vermittlungsskandal als Reformimpuls	23
6 Der Qualifizierungsauftrag der Arbeitsverwaltung	31
7 Was haben die Hartz-Reformen bewirkt?	36
8 Eine Erfolgsbilanz?	36
9 Das Fazit	54
10 Langzeitarbeitslosigkeit als Schicksal?	56
11 Die Arbeit zu verlieren, ist eine persönliche Niederlage – Langzeitarbeitslosigkeit ist ein himmelschreiender Skandal	58
12 Psychische und soziale Folgen	60
13 Weniger Geld, weniger Teilhabe am Leben	69
14 Gesundheitliche Probleme	74
15 Selbstwertgefühl und Würde	76
16 Was ist zu tun? Wie kann die Misere der Langzeitarbeitslosigkeit nachhaltig bekämpft und beseitigt werden?	79
17 Ohne gute Bildung keine nachhaltige Beschäftigung im regulären Arbeitsmarkt	80
18 Der größte Skandal: Die Kinder in Hartz-IV-Haushalten sind häufig chancenlos	80

19	Pädagogisch fundierte Erziehung in Kindertagesstätten ist eine entscheidende Basis für gute Bildungschancen . . .	82
20	Die Anforderungen an die Grundschule	84
21	Sekundarschulen und Berufsbildung	87
22	Die schlimmsten Opfer sind die Kinder der Langzeitarbeitslosen	90
23	Wege aus dem sozialen Abseits	94
24	Die Bundesagentur kann durchaus auf Erfolge verweisen	95
25	Hilfe zur Arbeit als gezielte Vorbereitung zur Vermittlung in den regulären Arbeitsmarkt.	95
26	Man braucht einen langen Atem und einen völlig neuen Ansatz	97
27	Die Praxis Bundesagentur: Konzentration auf kurzfristige Erfolge bei der Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt	101
28	Für die meisten Langzeitarbeitslosen gibt es keine Aussicht auf Beschäftigung: Sie werden nur verwaltet	102
29	Soll man sich mit der Langzeitarbeitslosigkeit abfinden?	105
30	Arbeit gibt es genug – aber niemand scheint sie bezahlen zu wollen	105
31	Eine dauerhafte Lösung: Der dritte Arbeitsmarkt	107
32	Wie soll der dritte Arbeitsmarkt aussehen und was wären die rechtlichen Voraussetzungen?	107
33	Ein radikaler Systemwechsel: Finanzierung aktiver Arbeit statt passiver Alimentierung der Arbeitslosen	110
34	Die rechtliche Umsetzung der Reform	116
35	Fachaufsicht	118
36	Die Organisation im Einzelnen	119
37	Verhinderung von Missbrauch	121
38	Hindernisse und Einwendungen	123

39	Die Einsatzfelder im dritten Arbeitsmarkt	129
	Bildung und Wissenschaft	129
	Natur- und Landschaftspflege, Stadtästhetik	130
	Sicherheitsdienste	131
	Privatwirtschaft	132
	Krankenhäuser und Altenpflege	132
40	Eine originelle Ergänzung: Minipreneure	133
41	Hoher volkswirtschaftlicher Nutzen	135

Anhang

	Abkürzungsverzeichnis	141
	Über den Autor	143

Vorwort

Hartz IV: Die Politik hat kein wirksames Rezept gegen Arbeitslosigkeit und Armut

Wir brauchen einen dritten Arbeitsmarkt

Im Volksmund heißt es, »gut gemeint« sei das Gegenteil von »gut gemacht«. Gut gemeint hat es sicherlich der ehemalige Personalvorstand bei der Volkswagen AG, Peter Hartz, als er im Auftrag des damaligen Bundeskanzlers Schröder mit Unterstützung einer Expertenkommission ein Gutachten zur Reform der Arbeitsmarktpolitik mit dem Titel »Moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt« vorlegte. Ein Kernpunkt der sogenannten »Hartz-Reformen« war das Paket 4 mit der Zusammenlegung der bisherigen Grundsicherungsleistungen Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe. Der Gesetzgeber hat die Reformvorschläge im Sozialgesetzbuch II (SGB II) beschlossen und damit eine der umstrittensten Reformen im deutschen Sozialsystem in Kraft gesetzt. »Fördern und Fordern« wurden zu den Leitbildern einer neuen modernen Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik. Dieses Sozialgesetz hat den sozialstaatlichen Auftrag des Grundgesetzes nach Auffassung vieler Bürger ins Mark getroffen und die Prekarisierung von breiten Bevölkerungsschichten gefördert. Es hat einem System modernen Sklaventums in Form von Leiharbeit und Niedriglohnstätigkeiten Vorschub geleistet und die Gesellschaft tiefer gespalten in Arm und Reich als jemals zuvor. Die Erfolge oder Misserfolge der Hartz-Reformen wurden am zehnten Jahrestag erneut bilanziert. Exbundeskanzler Schröder, den die Reformen vermutlich den Kanzlerjob gekostet haben, meinte im August 2012 stolz: »Das Gesetz ist ein Gewinn für die Gesellschaft.« Auch Arbeitgeberpräsident Dieter Hundt und der frühere SPD-Chef Franz Müntefering lobten die Reform. Lob erhielt der Exkanzler auch von der früheren Arbeitsministerin Ursula von der Leyen. Sie sagte, unterm Strich habe sich die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe gelohnt.

Die FDP wollte hingegen Hartz IV »durchgreifend reformieren«. Sie schlug vor, Hartz IV zu einem Bürgergeld umzubauen und damit alle Sozialleistungen zu bündeln. Johannes Vogel, der arbeitsmarktpoli-

tische Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion, erklärte, das Bürgergeld stärke ganz im Sinne der liberalen Tradition die Eigenverantwortung und Freiheit der Menschen, und zugleich entlaste es von Bürokratie und Gerichtsverfahren und spare damit Steuergeld.

Die Partei Die Grünen fand 2012 den Regelsatz von 374 Euro für Hartz-IV-Empfänger nicht ausreichend und forderte stattdessen 420 Euro. Inzwischen haben sie den politischen Schongang eingelegt. Sie halten sich auffällig zurück bei diesem Thema, befürchten offenbar, dass 420 Euro als Regelsatz nicht finanziert werden können. Und die Linken sagen: »Hartz IV ist Armut per Gesetz.« Auf einem ihrer Plakate konnte man lesen: »Wir sind das Volk und nicht die Sklaven von Hartz IV.«

Auch zahlreiche renommierte und weniger bekannte Wissenschaftsinstitute haben die Reformergebnisse analysiert und sind – wen wundert es – zu einem sehr differenzierten Ergebnis des Sowohl-als-auch gekommen.

Für viele Kritiker war mit Einführung von Hartz IV der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit in einen »Kampf gegen die Arbeitslosen« umgeschlagen. Fast jede Arbeit, auch gering bezahlte, war plötzlich zumutbar. Nur in Ausnahmefällen erwiesen sich die Jobs als Brücke in reguläre auskömmliche Beschäftigung. Langzeitarbeitslose werden seit eh und je als Letzte eingestellt und stehen als Erste wieder auf der Straße.

Nach Beanstandungen durch das Bundesverfassungsgericht mussten wichtige Gesetzesregelungen nachgebessert werden. An den Sozialgerichten löste Hartz IV eine Klageflut aus.

In diesem Buch werden die Daten und Fakten der Hartz-IV-Gesetze analysiert. Der Autor stellt schonungslos dar, was diese Reformen im Arbeitsmarkt bewirkt haben und beleuchtet kritisch die Arbeit, die Ziele und Vorgaben der Bundesagentur für die Jobcenter. Dieter Gräbner recherchierte in seinem Auftrag die Lebenswege, die Ängste und die Hoffnungslosigkeit vieler Menschen, die von Hartz IV leben müssen und die aus ihrem sozialen Getto nicht mehr herauskommen. Es geht schlicht um »die Not, im Wohlstand arm zu sein«, wie es in einer Broschüre des Diakonischen Werkes formuliert wurde. Es sind Berichte über Menschen, die schlecht ausgebildet sind, die im Leben wenige oder keine Chancen hatten, die aber auch Chancen vertan und nicht genutzt haben. Von Menschen, die nicht nur arbeitslos, sondern auch obdachlos sind. Es sind Reportagen über Hilfsprojekte gemein-

nütziger Träger wie der Kirchen und der Sozialverbände. Der Autor macht als Fazit ihrer vielfältigen Recherchen praktikable Vorschläge, wie man aus der Hartz-IV-Falle entkommen und ohne existenzielle Nöte ein auskömmliches und zukunftssicheres Leben führen kann.

Doch nur wenige schaffen das. Und wenn sie eine Chance bekommen, fahren sie oft mit auf einem Karussell, das sich dreht zwischen Minijob, Zeitarbeit und Hoffnungslosigkeit. Da werden alleinerziehenden Müttern Arbeitsplätze vermittelt, bei denen sie morgens um 7:00 Uhr am Fließband stehen, oder nachmittags um 14:00 Uhr anfangen sollen, wenn gerade die Kinder aus der Schule kommen, irgendwo 20 Kilometer vom Wohnort entfernt. Und wer betreut dann die Kinder? Zusätzlich zu kämpfen haben die Hartz-IV-Empfänger auch mit der Arroganz und der Bürokratie der Jobcenter, der sie oft hilflos gegenüberstehen.

In diesem Buch antworten Fachleute, so beispielsweise Heinrich Alt, Vorstandsmitglied der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg, dort zuständig für Grundsicherung, in einem großen Interview (Titel: »Hartz IV darf nicht die Vollkasko-Mentalität fördern«) sowie Wilfried Hose, der frühere Geschäftsführer des Jobcenter Saarbrücken, auf die Fragen, wie man Menschen motivieren und zurückführen kann – oder auch nicht – in regelmäßige Arbeit und festes Einkommen. Auch erklären sie, warum das so oft scheitert und so schwierig ist.

Hartz IV sollte Deutschlands größte und erfolgreichste Sozialreform werden. Es ist eine Dauerbaustelle. Das wird ausführlich beschrieben und kritisch unter die Lupe genommen. Es kommen aber auch die Betroffenen, die Opfer der Hartz-Reform, abfällig oft »Hartzer« genannt, zu Wort, und mit ihren Stimmen werden Einblicke in Lebenslagen vermittelt, die oft im Dunkeln liegen, wie Brecht es mit seinem Mackie-Messer-Song aus der Dreigroschenoper beschreibt.

Als Jurist und Politiker komme ich nach Analyse der Fakten und den bisherigen Erfahrungen zu dem Fazit: »Wir müssen raus aus Hartz IV.« Ich beschreibe einen Weg, auf dem dieses Ziel erreicht werden kann. Nach rund zehn Jahren Hartz IV, aber auch nach den Gesprächen mit Politikern, Arbeitsmarktexperten und den betroffenen Hartz-IV-Empfängern sowie nach der Lektüre zahlreicher wissenschaftlicher Publikationen möchte ich ein Konzept vorstellen und darlegen, wie man mit relativ einfachen und klaren Regeln dem großen Heer von Langzeitarbeitslosen und ihren Familien neue Chancen und konkrete Hoffnungen auf einen Weg aus dem sozialen Abseits weisen kann.

Die Lösung des Problems sehe ich in einem völlig neuen Projekt: dem dritten Arbeitsmarkt, in den möglichst alle Langzeitarbeitslosen eingegliedert werden sollen. Mittel- bis langfristiges Ziel ist es, einen großen Teil der Langzeitarbeitslosen nachhaltig für den ersten Arbeitsmarkt fit zu machen, aber zugleich auch denen, die das nicht schaffen, eine angemessene Beschäftigungsperspektive und damit einen Lebenssinn zu geben. Arbeit, die nicht oder nur unzulänglich getan oder finanziert werden kann, gibt es im öffentlichen, aber auch im privaten Bereich genug, doch zahlreiche Arbeitsfelder sind im Laufe der Jahre wegrationalisiert oder in Billiglohnländer verlagert worden.

Die Entlohnung im dritten Arbeitsmarkt sollte ein allgemeines auskömmliches Grundeinkommen sein, von dem man leben kann und das sämtliche bisherigen Leistungen aus Hartz IV überflüssig macht. Das Ziel ist nicht nur, möglichst viele Langzeitarbeitslose in den regulären Arbeitsmarkt einzugliedern, sondern auch den sozialpolitischen und psychologischen Wandel zu schaffen: Wer lange arbeitslos und ohne Hoffnung ist, verliert sein Selbstwertgefühl. Viele Arbeitslose leben isoliert, verlieren gesellschaftliche Kontakte. Sie fühlen sich an den gesellschaftlichen Rand gedrängt und als sozialer »Müll« entsorgt.

Diese Menschen sollten im dritten Arbeitsmarkt eine reale neue Chance erhalten, wieder teilzuhaben am normalen Leben und so ihre soziale Isolation zu überwinden.

Die Lösung muss sein: »Raus aus Hartz IV«!

Mein herzlicher Dank gilt dem Journalisten Dieter Gräbner, dem ehemaligen Lokalchef und Serienautor der Saarbrücker Zeitung, der in meinem Auftrag recherchierte und das schwierige Leben und die Not von Menschen beschreibt, die mit und von Hartz IV leben. Er sprach mit Streetworkern und Leitern von Hilfsorganisationen, die sich um die »Hartzler« kümmern. Er traf ältere Frauen, deren Existenz Hartz IV ist, die auf keine auskömmliche Rente hoffen dürfen, die seit vielen Jahren hoffnungslos und verzweifelt sind, dann wieder Hoffnung schöpften, weil sie einen Ein-Euro-Job hatten, und dann wieder zurückfielen in die Hoffnungslosigkeit. Er traf die Hartz-IV-Empfänger in Heimen, in ihren Wohnungen, in Sozialstationen, auf der Straße, auch obdachlos unter der Brücke. Er sprach mit Drogenabhängigen und mit Frauen, die sich prostituieren, um »einmal wieder richtig einkaufen zu können«, mit alleinerziehenden Müttern und ihren Kindern, die stigmatisiert sind, auch in der Schule, weil sie Hartz-IV-Kinder sind. Er besuchte

Hartz-IV-Migranten, die kaum Deutsch sprechen, sowie ihre Kinder, die in der Schule Deutsch gelernt haben, eine Lehrstelle fanden oder eine weiterführende Schule besuchen. Er traf einen Arbeiter, der alleine seinen Weg aus Hartz IV gefunden hat und seit vier Jahren in einem festen Job arbeitet. Er traf jugendliche Hartz-IV-Empfänger und Menschen, die seit 20 Jahren arbeitslos sind. Er traf sie im grellen Licht der Straßenlaternen oder auch in der Heiligen Nacht in einem Obdachlosenasyll, einer sogenannten Notschlafstelle. Er schildert viele individuell oft ganz unterschiedliche Schicksale und Lebenssituationen – Biografien in einer Vielfalt, wie nur das Leben sie schreiben kann.

Für wertvolle Hinweise und kritische fachliche Begleitung meiner Arbeit an diesem Buch danke ich besonders herzlich dem anerkannten und ausgewiesenen Arbeitsmarktexperten und profunden Kenner der hochkomplexen und vielfältigen Probleme der Arbeitslosigkeit Albert Stichter-Werner. Das Buch widme ich den vielen Opfern der Hartz-Reform, nicht nur den Menschen vor den Schreibtischen in den Jobcentern, sondern auch hinter den Schreibtischen, die die Negativfolgen der Reform mit ihrem Leben bezahlen mussten.

Kurt Bohr, im Dezember 2014

11 Die Arbeit zu verlieren, ist eine persönliche Niederlage – Langzeitarbeitslosigkeit ist ein himmelschreiender Skandal

Was bedeutet es, welche Auswirkungen hat es und wie fühlt sich das an, wenn jemand entlassen wird und seinen Arbeitsplatz verliert?¹¹ Das ist erst einmal ein Schlag ins Kontor. Du wirst nicht mehr gebraucht! Da spielt es keine Rolle mehr, Tag für Tag über Jahre hinweg pünktlich zur Arbeit gekommen zu sein. Wenn es dem Betrieb schlecht geht und Personalkosten gespart werden müssen, um im Wettbewerb bestehen zu können, kommen auch häufig die Tüchtigen und Motivierten unter die Räder. Bei Entlassungen müssen zwar die Dauer der Betriebszugehörigkeit und soziale Lage der Mitarbeiter berücksichtigt werden. Die Zahl der betriebsbedingt Freigesetzten, wie man Entlassene schönfärberisch nennt, richtet sich jedoch nach den betrieblichen Bedürfnissen und trifft vielfach auch Menschen, die sich nie etwas herausgenommen haben. Sie können vielleicht die Gründe der betrieblichen Schrumpfung nachvollziehen, aber sie sind erst mal ihren Job los und empfinden das als ungerecht. Warum muss es gerade mich treffen?

Sicher kommt es auch vor, dass eine Kündigung wegen individuellen Fehlverhaltens erfolgt oder weil die Fähigkeiten und Qualifikationen nicht mehr den gestiegenen Anforderungen genügen. Die Kündigung wird in solchen Fällen in aller Regel als selbst verschuldet bewertet, sozusagen als notwendige Quittung wie eine schlechte Note für mangelhafte Leistungen. Hochmut kommt vor dem Fall, sagt der Volksmund.

Sicher gibt es auch Arbeitnehmer, die ihren Betrieb aus eigenem Antrieb verlassen, weil ihnen das Arbeitsumfeld oder das Betriebsklima nicht mehr passen oder weil sie nicht so vorankommen, wie sie sich das vorstellen. Wenn man nicht gleich einen neuen Arbeitsplatz hat,

11 Vgl. dazu die grundlegende Studie von Marie Jahoda/Paul F. Lazarsfeld/Hans Zeisel: Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkung langdauernder Arbeitslosigkeit, Leipzig 1933, NA Frankfurt am Main 1975.

mag der Verlust der Arbeit zwar leichter verkraftet werden, weil man ein Ärgernis los ist.

Wer jedoch – aus welchen Gründen auch immer – seinen angestammten Platz, das täglich gewohnte Umfeld für immer verlassen muss, erlebt das zunächst als Schock, als persönliche Niederlage, die schwer zu verkraften ist. Man wird sozusagen des Ortes verwiesen, an den man sich gewöhnt hatte, wo man die Arbeitskollegen traf, mit denen man im Team war und mit denen man sich austauschen, Freuden und auch schon mal Sorgen teilen konnte. Und jetzt ist die Tür zu. Du gehörst nicht mehr dazu, bist aussortiert, das ist wie eine Amputation. Was soll man den Familienangehörigen sagen, was den Freunden und Bekannten? Verlegenheit und Scham nagen schnell am Selbstwertgefühl. Warum hat es ausgerechnet mich getroffen? Ein Fall aus der Praxis:

Anne Klein (Name geändert) absolvierte nach der Hauptschule eine Lehre als Verkäuferin, arbeitete dann einige Zeit in ihrem Wunschberuf, bevor sie bei der Drogerie-Kette Schlecker im Verkauf anfang und 1991 als Filialleiterin zu einer der größten Lebensmittel-Verbrauchermarktketten wechselte. Sie leitete erfolgreich die Filiale, war angesehen, ihre Vorgesetzten und Mitarbeiter schätzten sie. Anne arbeitete viel, in manchen Wochen 70 Stunden. »Das war hart, aber ich wusste ja wofür.« Sie verdiente gut, 4.000 Euro im Monat. Doch an einem Samstag, als die meisten Kunden schon auf dem Heimweg waren und sie die Wochenendeinkäufe für die eigene Familie im Wert von 80 Euro zu Kasse brachte, veränderte sich ihr Leben innerhalb von wenigen Stunden. Eine sogenannte »Spätkontrolle« ergab, dass ein Stück Käse im Wert von 2,31 Euro nicht auf ihrem Kassenzettel stand, aber im Einkaufswagen lag. Wie das? »Es gibt eigentlich nur eine Möglichkeit: Jemand muss ihn nachträglich in den Einkaufswagen gelegt haben. Ich konnte und kann mir das bis heute nicht erklären«, sagt sie. Man warf ihr vor, das sei ein »unbewusster Diebstahl« gewesen. Ihr wurde fristlos gekündigt. Sie sagt wütend: »Ich habe nicht geklaut. Die haben mich entsorgt.« Und sie erzählt, dass später, als sie bereits durch einen Anwalt Einspruch gegen die fristlose Kündigung und die Ladendiebstahl-Anschuldigung erhoben hatte, von einer Kollegin erfuhr: »Da war einer von der Konzernleitung da, und der hat gesagt, die und die werden wir entlassen. Zu alt und passen nicht mehr zu uns.« Offenbar gehörte Anne Klein dazu. Das Arbeitsgericht wandelte die fristlose Kündigung in eine fristgemäße Kündigung um. Von Diebstahl

ist in dem Urteil nicht mehr die Rede. Aber den Arbeitsplatz war sie los. »Die haben mich entsorgt«, sagt sie zornig.

12 Psychische und soziale Folgen

Als gesellschaftliches Leitbild von Arbeit gilt gemeinhin das »erfolgsorientierte, um Selbstverwirklichung bemühte Wirken eines dynamischen Individuums.«¹² Der Verlust von Arbeit wird deswegen in aller Regel als eine gravierend negative Erfahrung erlebt, die sich sehr vielfältig auf das subjektive Wohlbefinden auswirkt. Erwerbslosigkeit, vor allem, wenn sie nicht nur von kurzer Dauer ist, führt in eine prekäre Situation, auf die uns niemand vorbereitet¹³ und die zu erleben eine harte Prüfung werden kann.

Es ist zweifelsohne Fakt und nahezu unbestrittene Erkenntnis, dass das Selbstwertgefühl eines Menschen empfindlich getroffen wird, wenn ihm der geregelte Ablauf seines normalen Arbeitstages mit den gewohnten Sozialkontakten vorenthalten wird. Sehr hart trifft es einen, wenn man die Arbeit geschätzt und geliebt hat, die nun verloren ist. Aber selbst wenn die Arbeit schwer war und wenn einem der Job wenig zugesagt hat, geht die ungewollte Trennung vom Arbeitsplatz an niemandem spurlos vorbei, gleichgültig, ob verschuldet oder nicht.

Mancher mag es zunächst als entspannend und erholsam empfinden, wenn man nicht mehr der täglichen Pflicht folgen, nicht mehr diszipliniert das Arbeitspensum schaffen muss. Viele haben jedoch recht bald das Gefühl, in ein dunkles Loch gefallen zu sein. Wenn man die Arbeitskollegen nicht mehr regelmäßig trifft, nicht mehr zur Betriebsgemeinschaft gehört, geht doch ein Stück normales Leben verloren.

Gleichgültig, ob man der beruflichen Arbeit mit Lust und Freude und erfolgreich nachgeht oder ob die Arbeit schwer oder vielleicht auch wenig attraktiv ist: Wer arbeitet, fühlt sich als nützliches Glied

12 André Büssing: Arbeitslosigkeit – Differentielle Folgen aus psychologischer Sicht, in: Arbeit, Heft 1, Jg. 2 (1993), S. 7.

13 Astrid Ruckstuhl: Ursachen und Folgen von Langzeitarbeitslosigkeit, in: Sociology in Switzerland: Sociology of Work and Organization. Online Publikationen, Zürich 2000. http://socio.ch/arbeit/t_a.ruckstuhl.htm.

der Gesellschaft und genießt die Genugtuung, durch sein tätiges Wirken den eigenen Lebensunterhalt und gegebenenfalls auch den seiner Angehörigen bestreiten zu können. Arbeit zu haben und Geld zu verdienen, trägt auch entscheidend zur sozialen Anerkennung sowohl im privaten familiären Bereich als auch im sozialen Umfeld bei Nachbarn, Bekannten und Freunden bei. Nach einer anfänglichen Phase des Schocks sucht der Betroffene noch zuversichtlich nach einem neuen Arbeitsplatz. Wenn dann jedoch einige Bewerbungen ohne Resonanz und ohne Erfolg bleiben und man nicht einmal in die nähere Auswahl bei einer Jobvergabe gekommen ist, bleibt es nicht aus, dass das Selbstbewusstsein mehr oder weniger stark angeknackst wird.¹⁴ Was tun?, fragte sich Anne Klein, nachdem sie mit gerichtlicher Sanktion entlassen war. Ihr blieben zunächst noch vier Monate Gehaltszahlung als Abfindung. Sie bewarb sich »hier und da«, schickte insgesamt über 60 Bewerbungen los. Doch nichts klappte. Warum? Schwer zu sagen: »Vielleicht weil ich als Filialeiterin oder Verkäuferin und Kassiererin in einem Supermarkt schon zu alt war mit 40 Jahren, und als Angestellte im Büro, das ging auch nicht. Da war ich zu lange ohne Anstellung gewesen.« Sie absolvierte viele Fortbildungsmaßnahmen des Arbeitsamtes, erwarb das Zeugnis »Kaufmännische EDV-Sachbearbeiterin.« Das nutzte alles nichts. Sie, ihr Mann, der inzwischen arbeitsunfähig war, und ihre beiden heranwachsenden, in Ausbildung befindlichen Kinder lebten von den Hartz-IV-Zahlungen und der Rente ihres Ehemannes, insgesamt rund 900 Euro im Monat. Die finanzielle Situation wurde immer angespannter. Die Familie hatte sich ein Eigenheim gekauft. Die monatlichen Hypothekenraten drückten. Die Familie musste zuletzt notgedrungen Privatinsolvenz anmelden.

Peter Langen (Name geändert) besuchte eine Höhere Handelsschule und absolvierte dann in einer Versicherungsagentur eine kaufmännische Lehre, die er 1988 mit der Kaufmannsgehilfenprüfung abschloss. Er wurde als Angestellter übernommen, arbeitete dann von 1998 an in der Erfassungsabteilung der Agentur. Die Aufgabe war, die neu abgeschlossenen Verträge im Computer zu erfassen und zu bearbeiten. »Wir waren fünf Kollegen in der Abteilung. Die Krise der Agentur begann 2004. Immer weniger neue Verträge wurden abgeschlossen. Die Abteilung

14 Richard Harrison in Ali Wacker (Hg.): Vom Schock zum Fatalismus, Frankfurt am Main/New York 1978, S. 46 ff.

wurde aus wirtschaftlichen Gründen, wie es hieß, geschlossen. Ich war der Letzte von den Fünf, die entlassen wurden. Nun ging ich auf Arbeitssuche.« Ein arbeitsloser Versicherungskaufmann, 37 Jahre alt, Single, mit guten Computerkenntnissen und ordentlichen Zeugnissen, der nicht ortsgebunden ist, müsste doch eigentlich schnell zu vermitteln sein. Es kam anders. Er schrieb 400 Bewerbungen, bewarb sich um jede Form von Bürojob. Erfolglos. »Warum erfolglos?« Er sagt: »Ich bin nicht der Typ für den Außendienst. Ich kann mich auch nicht selbst verkaufen.« »Und die ARGE, konnte der Arbeitsvermittler oder Fallmanager da nichts für sie tun?« »Die Arge hat nichts für mich getan. Die hat mich verwaltet. Ich hatte fünf verschiedene Sachbearbeiter.«

Die beiden Beispiele zeigen: Die finanzielle Lage verschlechtert sich zunehmend, wenn man arbeitslos geworden ist. Solange noch die Arbeitslosenunterstützung (ALG I) fließt – das sind 60 Prozent, wenn Kinder im Haushalt leben 67 Prozent des letzten Nettoeinkommens –, hält sich der wirtschaftliche Abstieg noch in Grenzen. Aber je nach Dauer der vorherigen sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung rutscht der Arbeitslose nach Ablauf von sechs bis zwölf Monaten dann in den Kreis der ALG-II-Berechtigten, in die Grundsicherung ab.

Wer mehr als 40 oder gar 50 Jahre alt ist, tut sich, wie zum Beispiel Anne Klein, erfahrungsgemäß schwer, wieder in Arbeit und Brot zu kommen. Und nicht gerade selten kommt es vor, dass die bisher ausgeübte Beschäftigung auch in anderen Betrieben nicht mehr gefragt ist. Der Fortschritt bringt es eben mit sich, dass Maschinen die Arbeit von Menschen übernehmen. Die Automatisierung bringt viele Kostenvorteile, vernichtet aber auch Jobs – schafft andererseits neue Jobs mit allerdings anderen und vielleicht auch höheren Qualifikationsanforderungen.

Auch können die Anforderungen an einen Arbeitsplatz wegen geänderter technischer Bedingungen steigen. Man muss sich dann der bitteren Erkenntnis stellen, dass die Kenntnisse und Fähigkeiten des erlernten und angestammten Berufs nicht mehr ausreichen, um den gestiegenen Anforderungen gerecht zu werden. Sie reichen nicht mehr aus, um problemlos vermittelt zu werden. Wenn es hart kommt, sind sie gar völlig unnützlich.

Nachhaltigen Misserfolgen bei der Suche nach einem neuen Arbeitsplatz folgt meistens eine Phase des Pessimismus und der Hoffungslosigkeit. Da wächst die Neigung, den Mut zu verlieren, zu resignieren

oder gar ganz aufzugeben. Die allgemeinen Wertvorstellungen geraten dann leicht ins Wanken, denn sie sind auf ein anderes, eben auf das »normale« bürgerliche Leben der Erwerbstätigkeit ausgerichtet. Arbeitslose fühlen sich unfreiwillig ausgegrenzt. Zwar gibt es unstreitig auch Menschen, die ein Recht auf Faulheit reklamieren und sich mit der von der Arbeitslosenversicherung oder aus öffentlichen Mitteln gezahlten »Stütze« einrichten und dabei vielleicht sogar wohlfühlen. Nach so manch lieb gewonnenem Vorurteil kann sich der (Langzeit-)Arbeitslose dem Müßiggang hingeben und es sich dann in der sozialen Hängematte bequem machen auf Kosten des Steuer- und Beitragszahlers.

Aber diese quasi erzwungene Freiheit und Freizeit wird erfahrungsgemäß von den wenigsten Menschen als angenehm und befriedigend oder gar als wohlverdientes Ausleben des Rechts auf Faulheit empfunden. Mit der Arbeit geht die Sinnproduktion verloren.¹⁵ Nicht gebraucht zu werden, nicht mehr nützlich Glied der Gesellschaft zu sein, das wird – ganz im Gegenteil – als Diskriminierung und Stigmatisierung erlebt. Die allermeisten empfinden es als unangenehm und schmerzhaft, wenn sie die Arbeit verlieren. Der Verlust eines geregelten Arbeitslebens beeinträchtigt nicht nur das Wohlbefinden und die Zufriedenheit, sondern vermittelt das Gefühl, nicht gebraucht zu werden, nutzlos zu sein.¹⁶ Erste Studien in den dreißiger Jahren haben schon gezeigt, dass länger anhaltende Arbeitslosigkeit überwiegend als destruktiv erlebt wird.¹⁷ Lethargie, Hilflosigkeit und Niedergeschlagenheit sowie der zunehmende Verlust sozialer Kontakte sind typische Folgen, Freundschaften zerbrechen, gesundheitliche Beeinträchtigungen bis hin zu Suchtproblemen münden in Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung. In einer ausführlichen Untersuchung aus jüngster Zeit geht das Institut für Arbeitsmarktforschung auf die Zusammenhänge von Arbeitslosigkeit und psychischer Erkrankung ein.¹⁸

15 Markus Promberger: Arbeit, Arbeitslosigkeit und soziale Integration, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Heft 40-41, Bundeszentrale für Politische Bildung, 29. 9.2008, S. 12.

16 Astrid Ruckstuhl: Ursachen und Folgen von Langzeitarbeitslosigkeit, in: Sociology in Switzerland: Sociology of Work and Organization. Online Publikationen, Zürich 2000. http://socio.ch/arbeit/t_a.ruckstuhl.htm.

17 Grundlegend ist Ali Wacker (Hg.): Vom Schock zum Fatalismus, Frankfurt am Main/New York 1978.

18 IAB-Forschungsbericht 12/2013, insb. S. 24 ff.

André Büssing, Inhaber des Lehrstuhls für Psychologie an der Technischen Universität München, stellte bei seinen Forschungen fest, dass »eine negative Berufskarriere« enorme Einschnitte für die Lebensqualität, die Selbstverwirklichung und das Selbstwertgefühl mit sich bringt.¹⁹

Wer den Absprung in eine neue Beschäftigung nicht schafft, muss sich auf mittlere und längere Sicht, am Ende gar dauerhaft mit dem Mindestbedarf der ALG-II-Sätze begnügen. Das trifft nach den Hartz-Reformen besonders hart die Mehrzahl der neuen Arbeitslosen, je nach Dauer ihrer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung, und die meisten spätestens nach zwölf Monaten. Nach allgemeiner Wahrnehmung rutschen sie dann, wenn kein Vermögen vorhanden ist, unweigerlich unter die Armutsgrenze ab. Denn als arm gilt, wer »weniger als 60 Prozent des Durchschnittseinkommens« zur Verfügung hat.

Unterhalb dieser Schwelle ist eine Lebensführung, die als gesellschaftlich akzeptabel gilt, kaum noch möglich.²⁰ Auch wenn die Betroffenen zusätzliche Geldleistungen für angemessene Wohnung und Heizung erhalten, muss man sich auf das Nötigste beschränken. Immerhin bleiben sie mit ihren Familien weiterhin in das allgemeine Bildungssystem und in die Gesundheitsversorgung einbezogen.

Dieter Gräber sprach mit Inge Magar (Name geändert), 24 Jahre alt, alleinerziehende Mutter. »Meine beiden Jungens sind vier und sechs Jahre alt, sie gehen in den Kindergarten. Der Ältere wird in diesem Jahr eingeschult.« Eine Berufsausbildung hat sie nicht absolviert. Sie hat als Floristin und Verkäuferin gearbeitet: »Aber das waren alles nur Aushilfs- und Gelegenheitsjobs.« In der Beziehung zum Vater der beiden Kinder gab es Streit. Sie zog aus, wohnt jetzt mit den Kindern in einer kleinen Gemeinde an der deutsch-französischen Grenze in einer 90 Quadratmeter großen Wohnung: »Der Kindesvater zahlt mal Unterhalt, mal nicht, aber meistens nicht. Und wenn, dann auch nicht

19 André Büssing: Arbeitslosigkeit – Differentielle Folgen aus psychologischer Sicht, in: Arbeit, Heft 1, Jg. 2 (1993), S. 7.

20 Dietrich Engels: Armut, soziale Ausgrenzung und Teilhabe an Politik und Gesellschaft, Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik, Köln, ISG Working Paper Series Nr. 1, März 2007, S. 3 f., http://www.isg-institut.de/papers/ISG_working_paper1.

mehr als 100 Euro für beide Kinder im Monat. Er ist Gelegenheitsarbeiter in Frankreich.«

»Wie kommen Sie finanziell zurecht?«

»Es geht«, sagt sie, und rechnet vor: »Ich bekomme 441 Euro Hartz IV. Hinzu kommen 368 Euro Kindergeld. Davon gehen allerdings 100 Euro monatlich pro Kind für den Kindergarten ab. Also bleiben 609 Euro im Monat. Und mit den 80 Euro, die ich hier bekomme (Ein-Euro-Job als Qualifizierungsmaßnahme, Anmerkung der Verf.), komme ich zurecht. Die Miete und die Nebenkosten zahlt Hartz IV direkt.« »Sie kommen mit 609 Euro klar? 609 Euro für alles? Für Lebensmittel, Kleidung für die Kinder und so weiter?« Sie nickt: »Es ist schwer, aber es geht.«

»Sie müssen einkaufen für den täglichen Bedarf, haben Unkosten, Telefon, Fahrgeld. Die Kinder brauchen Schuhe. Sie wollen auch Spielzeug. Und Sie müssen sich doch auch mal was zum Anziehen kaufen.« Sie sagt: »Das ist manchmal nicht leicht. Die Kinder werden sozial eingestuft, ob man will oder nicht. Und ich möchte nicht, dass sie als Hartz-IV-Kinder abgestempelt werden, obwohl die meisten Eltern da drüberstehen und die Kinder und mich akzeptieren. Aber es gibt ja auch andere ...« Nach einer kurzen Pause sagt sie: »Ich habe ja das Glück, dass der Jüngere die Klamotten des Älteren anziehen kann. Und was mich betrifft. Ich habe mich zwar mit meinem Ex-Lebensgefährten auseinander gelebt. Aber meine Schwägerin steht zu mir. Die kann sich Edelklamotten leisten. Die hat eine ähnliche Figur wie ich. Und oft gibt sie mir Kleider, die sie nicht mehr trägt.

Man sieht, da geht es nicht gerade üppig zu.

Urlaub und Ferienreisen sind für Hartz-IV-Empfänger praktisch undenkbar. Sie müssen mit begrenzten Mitteln auskommen und sind zudem verpflichtet, sich die Abwesenheit vor Reiseantritt genehmigen lassen. Sie müssen der Arbeitsagentur/dem Jobcenter durchgehend für Vermittlungsaktivitäten zur Verfügung stehen.

Lediglich die Älteren ab 50 Jahre, die in den fünf Jahren vor Beginn der Arbeitslosigkeit mindestens 30 Monate sozialversicherungspflichtig gearbeitet haben, können ALG I 15 Monate lang (ab 55 Jahren 18 Monate lang und ab einem Alter von 58 Jahren 24 Monate lang) in Anspruch nehmen. Das war nach der Reform zunächst nicht so und ist erst nach heftigen und anhaltenden Protesten durchgesetzt worden. Mit guten Gründen, denn es sprach jeglichem Gerechtigkeitsgefühl

Hohn, Menschen, die über Jahrzehnte in die Arbeitslosenversicherung eingezahlt haben, schon nach einem Jahr schnöde abstürzen zu lassen. Zumal gerade ältere Arbeitslose nur schwer wieder einen Arbeitsplatz finden. Man konnte sich nicht dauerhaft der Erkenntnis verschließen, dass dieser allzu scharfe Einschnitt einer kalten Enteignung gleichkam. Man darf deswegen diese Nachbesserung getrost als eine angemessene und sinnvolle, ja notwendige Korrektur der Schröder'schen Reform bewerten. Es war schlicht ein Akt der Gerechtigkeit aus Respekt vor der Lebensleistung der betroffenen Menschen.

Wie hart sich der Abstieg von ALG I nach Hartz IV ausnimmt, mag an daran ermessen, dass die Zuwendungen nach ALG II – unabhängig vom vorherigen beruflichen Einkommen – nur noch den gesetzlich festgelegten Mindestbedarf des täglichen Lebens abdecken.

Insbesondere Bezieher mittlerer und höherer Einkommen erleben das als tiefen Absturz. Mancher ist dann bereit, eine Stelle anzunehmen, die im Vergleich zu der Zeit vor dem Verlust des Arbeitsplatzes mit spürbaren Einkommenseinbußen und/oder Erschwernissen bei der Erreichung des Arbeitsplatzes verbunden ist. Die Bereitschaft, solche Arbeit anzunehmen, die man vorher verschmäht hätte, wird auch aus psychologischen und sozialen Gründen begünstigt. Arbeit und geregelter Beschäftigung nachzugehen, wird immer noch als soziale und moralische Pflicht angesehen. Wer nicht arbeitet, verliert an gesellschaftlichem Ansehen.²¹ Wer will schon etwas zu tun haben mit dem Erfolglosen, dem Loser. Es gibt eine Fülle von Vorurteilen.

Wer sich wiederholt und immer wieder erfolglos beworben hat, wird das als auf die Dauer ungerecht empfinden. Zumeist sind die Antworten, wenn überhaupt welche kommen, formal und nichtssagend. So etwas wirkt nicht gerade motivierend. Hinzu kommt dann noch die Einkommenseinbuße. Sobald die noch einigermaßen erträgliche Arbeitslosenunterstützung ausgelaufen und etwa vorhandenes Vermögen aufgebraucht ist, geht es radikal runter auf ALG II. Die missliche Lage verschärft sich, weil Einschränkungen des Lebensstandards unabwendbar werden.²²

21 Richard Harrison in: Ali Wacker (Hg.): Vom Schock zum Fatalismus, Frankfurt am Main/New York 1978, S. 46 ff.

22 Christian Brinkman: Finanzielle und psycho-soziale Belastungen während der Arbeitslosigkeit, in: Wacker, a. a. O., S. 75 ff.

Auch eine in jüngster Zeit durchgeführte Untersuchung von Ökonomen der Freien Universität Berlin und der Otto-von-Guericke-Universität in Magdeburg²³, bei der 348 Arbeitslose und 366 Vollzeitbeschäftigte befragt wurden, bestätigt schwerwiegende Probleme als Folge anhaltender Arbeitslosigkeit. Die Arbeitslosen geben eine deutlich geringere Zufriedenheit mit ihrer Situation zu Protokoll als die Beschäftigten. Bei nahezu allen Aktivitäten ihres Tagesablaufs berichteten die Arbeitslosen von weniger positiven Gefühlen als die Probanden, die einer geregelten Arbeit nachgingen. Die Beschäftigten waren zwar vielfach nicht glücklich mit ihrer konkreten Arbeit, aber die durch Arbeit erforderte Bestätigung ist der wesentliche Aspekt für ihre positive Gesamtbewertung.

Auch der Psychologe Klaus Greven²⁴ traf bei seiner Studie mit 124 Männern, die länger als ein Jahr ohne Beschäftigung waren, nur auf einen Anteil von 5 Prozent, die der Dauerarbeitslosigkeit positive Aspekte wie vermehrte Freizeit, fehlender beruflicher Stress und Zeit für Hobbys und Familie abgewinnen konnten. Greven folgert daraus, dass der Arbeitsplatzverlust nebst einer Einschränkung des finanziellen Handlungsspielraums zu »Störungen personaler Identitätsbildung, zur Reduktion der Aneignungs- und Vergegenständlichungsmöglichkeiten des Individuums und zu sozialer Isolation führen kann.« In welchem Maße das geschieht, hängt dabei vom jeweiligen Individuum ab. Die durch Verlust des geregelten Arbeitstages gewonnene frei verfügbare Zeit mag in den ersten Wochen noch wie eine Art Urlaub oder Freizeit empfunden werden. Endlich kann man einmal all das erledigen, was man immer schon tun wollte und wegen Zeitmangels aufgeschoben hat. Doch schon nach wenigen Wochen weicht die Muße zumeist der Unruhe. Sich nach einer ganzen Reihe von Arbeitsjahren wieder den Bewerbungsprozeduren auszusetzen, mag manchem vorkommen wie Spießrutenlaufen. Vor allem, wenn sich trotz eifrigen Bemühens kein Erfolg einstellt.

Zum Frust der erfolglosen Arbeitssuche und der erzwungenen Untätigkeit kommt das soziale Abseits. Häufig geht der Kontakt zu

23 Ronnie Schöb/Andreas Knabe/Steffen Rätzel/Joachim Weimann: www.happiness-economics.net/ocs/index.php/heirs/relationalgoods/paper/view/171.

24 Greven, Klaus: Längerfristige Arbeitslosigkeit und ihr psychischen und psychosozialen Folgen, Aachen 1985.

den Kollegen auf der Arbeit verloren, weil man sich nicht mehr regelmäßig sieht. Zieht sich die Arbeitslosigkeit länger hin, möchte man den lästigen, wenn auch gut gemeinten Nachfragen von Freunden, Nachbarn und Bekannten ausweichen, und zieht sich mehr und mehr in die eigenen vier Wände zurück. Scham ist ein typischer Grund für selbst gewählte Isolation.

Man wird es leid, sich zu rechtfertigen. Es wird als kränkend empfunden, wenn man sich veranlasst sieht, immer wieder klarzustellen, dass man durchaus motiviert ist und nicht scheitert, weil die Erwartungen an einen neuen Arbeitsplatz überspannt sind.

Immer wieder fallen, wenn über Arbeitslose diskutiert wird, gedankenlose und abfällige Bemerkungen wie zum Beispiel: »Die sind doch selber schuld.«, oder: »Die bekommen Geld, ohne etwas dafür zu leisten.«, oder: »Sollen sie doch Ruhe geben, sie werden doch fürstlich alimentiert.« Wer nur ein wenig Fantasie und Einfühlungsvermögen hat, mag ermesen, was es bedeutet, sich das anhören zu müssen, und wie sich das auf das Selbstwertgefühl auswirkt.

Das Sozialprestige sinkt weiter mit zunehmendem Fortdauern der Arbeitslosigkeit. Die Erwerbslosen reagieren unterschiedlich auf diese Herausforderung, je nachdem wie lange die Arbeitslosigkeit währt, wie stark die damit einhergehenden finanziellen Einschränkungen ihnen zusetzen. Viele empfinden auch Scham darüber, dass sie sich früher gewohnte Ausgaben nicht mehr leisten können. Daraus folgt eine Tendenz zum sozialen Rückzug. Man bleibt eher in den eigenen Räumen, freundschaftliche und soziale Beziehungen leiden Not. Oder man traut sich noch in Umfeld, wo Menschen ähnlichen Schicksals verkehren, wie zum Beispiel in Saarbrücken, in der Wärmestube »Wurzello.«.

Georg Martin Diening, »evangelischer Pfarrer im Ruhestand«, führt den Initiativkreis Wärmestube Saarbrücken e. V., der von verschiedenen Sozialverbänden getragen wird. »Wir haben 400 bis 500 Stammgäste. Viele kenne ich seit Jahren. Jeden Tag sind zwischen siebzig und hundert hier. Sie essen bei uns, sie treffen Schicksalsgefährten. Sie sind froh, hier zu sein. Hier fällt ihnen die Decke nicht auf den Kopf. Sie können bei uns duschen, ihre Wäsche waschen. Und sie finden bei uns auch Rat und Hilfe, wenn sie Probleme haben. Sie können sich austauschen. Hartz-IV-Leute haben sich viel zu erzählen. Wichtig ist, dass sie aus ihrer Isolation herauskommen. Dabei helfen wir ihnen.«

Diening weiß: »Wer Hartz IV hat, ist gebrandmarkt, abgestempelt. Die Jobcenter vermitteln zwar, aber nur wenige packen es, wieder im Arbeitsleben Fuß zu fassen. Doch ich habe eine Geschichte, die Sie interessieren wird. Da saß irgendwann ein junger Mann bei uns. Der war zu Hause rausgeflogen, war 19 Jahre alt. Immer mehr Jugendliche werden von ihren Eltern einfach auf die Straße gesetzt. Das beobachten wir mit Sorge. Der Junge hat nicht viel gesagt. Wir haben ihm Hilfe angeboten. Er hatte keine Ausbildung, keine Aussicht auf einen Job. Aber plötzlich saß er bei uns, hatte einen feinen dunklen Anzug an. Und frühstückte. Wie das? Und dann hat er erzählt, dass er einen Job gefunden hat in einem dieser modernen Spielcasinos, wie sie überall aus dem Boden schießen. Da fing er am nächsten Tag an. Seitdem haben wir ihn nicht mehr gesehen. Das ist schon eine Weile her. Vielleicht hat er es geschafft. Hoffentlich kommt er nicht unter die Räder. Aber die meisten anderen bleiben bei uns, für Jahre. Um die kümmern wir uns. Als wir unser 15-jähriges Jubiläum feierten, haben wir die Gäste gebeten aufzuschreiben, warum sie zu uns kommen. Die Zitate kann man auf einer Tafel lesen, zum Beispiel: »Das Team ist in Ordnung. Die Sozialarbeiter haben mir geholfen.« – »Ohne die Wärmestube würde ich wieder fixen.« – »Für mich ist die Wärmestube ein Ersatz für das Familienleben, das ich nicht mehr habe.« Und schließlich: »Für mich ist die Wärmestube wie eine gute Tasse Kaffee.««

13 Weniger Geld, weniger Teilhabe am Leben

Wer mit Hartz IV auskommen muss, hat es nicht leicht. Man kann sich außer dem blanken Lebensunterhalt kaum noch etwas leisten. Mangels finanzieller Mittel ist die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben naturgemäß eingeschränkt. Aus einschlägigen Untersuchungen wissen wir, dass sich Personen aus einkommensschwachen Haushalten deutlich weniger am politischen Geschehen beteiligen als normal oder besser Situierte.²⁵ Sie sind vergleichsweise seltener Mitglied einer

25 André Büssing: Arbeitslosigkeit – Differentielle Folgen aus psychologischer Sicht, in: Arbeit, Heft 1, Jg. 2 (1993), S. 12 ff.

29 Soll man sich mit der Langzeitarbeitslosigkeit abfinden?

Andererseits: Muss man nicht einfach resignieren und die Segel streichen? Richten sich viele Betroffene nicht ohnehin auf ihre Lage ein und leben halt von der Stütze? Sollte man das nicht schlicht akzeptieren?

Bei aller Skepsis können und dürfen diese Fragen nicht bejaht werden, wenn man die schlimmen Folgen für das Selbstwertgefühl der Betroffenen bis hin zur Depression und die zunehmend reduzierte gesellschaftliche Teilhabe bis hin zur Präklusion nicht zynisch hinnehmen will. Die RAP-Gruppe »Social Security« hat diese Problematik in ihrem Hartz-Song aufs Korn genommen und wirft unserer Gesellschaft vor, durch Gleichgültigkeit ihre eigene Zukunft zu verbauen. Man kann sich das im Internet anschauen und anhören bei YouTube unter »Hartz IV – der Song«. Betrüblerweise handelt die offizielle Politik nach dem Muster »vergessen, verdrängen, vertagen«. Trotz gegenteiliger Beteuerungen hat man sich mit deutlich mehr als einer Million Langzeitarbeitslosen abgefunden. Das ist im Ergebnis eine absolut inakzeptable Bankrotterklärung, die man einem Staat, der sich in seiner Verfassung zu dem Begriff »sozial« ausdrücklich bekennt, nicht durchgehen lassen kann.

30 Arbeit gibt es genug – aber niemand scheint sie bezahlen zu wollen

Wenn wir uns in unseren Städten umsehen, stellen wir fest: Da wäre manches zu tun. Vieles bleibt liegen. Ganze Stadtteile sind total heruntergekommen. Oder wie sieht es in unseren Altenheimen aus, wo die Arbeit der Pflegekräfte auf die Stoppuhr abgerichtet ist? Das Pflegepersonal könnte Unterstützung gut gebrauchen. Und in unseren Schulen fehlt das Personal, um die Gebäude und deren Umfeld in Schuss zu halten, Schulgärten einzurichten oder die Schüler bei den Hausaufgaben zu unterstützen. In der Privatwirtschaft sind zahlreiche einfache Arbeitsplätze wegrationalisiert worden. Arbeit, die Betriebe

oder öffentliche Behörden weder bezahlen wollen noch können, gibt es in Hülle und Fülle. Dazu Heinrich Alt von der Bundesagentur für Arbeit im Interview mit Dieter Gräbner:

»Ich habe 30 Jahre Dritter Arbeitsmarkt hinter mir. Was wir gemacht haben, war nicht alles verkehrt. Den Menschen hat es häufig Freude gemacht und ihr Selbstbewusstsein gestärkt. Wir haben im Saarland Radwege ausgezeichnet, wir haben Wanderwege und Spielplätze saniert. Es waren Projekte, von denen wir begeistert waren, weil wir sagten: Das sind Aufgaben, die nützlich sind und der Allgemeinheit dienen. Wenn man sich heute fragt, ob das wirklich geholfen hat, muss ich ernüchternd sagen: Es hat nicht geholfen, eine relevante Zahl von Menschen dauerhaft aus einem Transferbezug herauszubringen.« Und er räumt auch ein: »Sie haben völlig Recht, wenn Sie sagen, es gibt in dieser Gesellschaft viele Aufgaben, die man erledigen müsste, die aber nicht erledigt werden. Da müsste man sich Gedanken darüber machen, wie organisiert man das, und wer stellt die Mittel dafür zur Verfügung?« Im gleichen Atemzug fügt Alt hinzu: »Die Menschen wollen im Übrigen auch nicht in einem Ersatzarbeitsmarkt beschäftigt sein. Sie wollen im ersten Arbeitsmarkt beschäftigt werden. Sie wollen etwas machen, was einen Wert hat, was bezahlt wird.«

Aber nichts führt daran vorbei, dass die gewinnorientierte Privatwirtschaft (Verzinsung des eingesetzten Kapitals) für reguläre und produktive Arbeitsplätze verständlicherweise nur fachlich qualifiziertes Personal einstellt. Die allermeisten arbeitsfähigen ALG-II-Empfänger kommen dafür erfahrungsgemäß nicht infrage und bleiben insoweit chancenlos, weil sie mangels beruflicher Fachkenntnisse und Fertigkeiten diesen Anforderungen nicht gewachsen sind. Nachweislich können seit vielen Jahren im regulären ersten Arbeitsmarkt für deutlich mehr als 2 Millionen Menschen objektiv keine passenden Stellen bereitgestellt werden. Außerdem müssen nahezu 600.000 Arbeitnehmer als »Ergänzer« oder »Aufstocker« mit Jobs leben, von deren Vergütung man nicht auskömmlich leben kann. Es ist euphemistisch und entbehrt jeder praktischen Vernunft, wenn Alt meint: »Es gibt für jeden Menschen einen Platz in dieser Arbeitsgesellschaft. Die Kunst ist es, diesen Platz zu finden. Das ist unsere Aufgabe. Es gibt im Übrigen in unserer Wirtschaft noch genug Raum für einfache Arbeit.«

31 Eine dauerhafte Lösung: Der dritte Arbeitsmarkt

Neben dem ersten Arbeitsmarkt mit regulären Beschäftigungsverhältnissen in Wirtschaft und Verwaltung hatten wir bis Ende 2014 einen zweiten Arbeitsmarkt mit individueller Arbeitsförderung wie Qualifizierungs- und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen unterschiedlichster Art, zuletzt Ein-Euro-Jobs und Bürgerarbeit. Nachdem diese Förderwerkzeuge als nicht zielführend verworfen wurden, brauchen wir ein neues Konzept, das von Illusionen Abschied nimmt und das Problem der Dauerarbeitslosigkeit nachhaltig löst. Dieser Anforderung soll der »Dritte Arbeitsmarkt« gerecht werden, der in öffentlicher Regie organisiert werden soll. Dort sollen möglichst alle Langzeitarbeitslosen eine Beschäftigung finden. Langfristiges Ziel ist es, möglichst viele Arbeitslose aufzufangen und ihnen nach und nach den Weg in den ersten Arbeitsmarkt zu bereiten.

32 Wie soll der dritte Arbeitsmarkt aussehen und was wären die rechtlichen Voraussetzungen?

Die Diskussion über wirksame Hilfe für Langzeitarbeitslose wird seit vielen Jahren mit bescheidenen Ergebnissen geführt. Steuerpolitische Ansätze wie die negative Einkommensteuer sind in der akademischen Diskussion stecken geblieben. Der zweite Arbeitsmarkt mit Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM), Ein-Euro-Jobs und Bürgerarbeit war als (temporäre) Brücke zum ersten Arbeitsmarkt mit dem Ziel der Vollbeschäftigung konzipiert und wird inzwischen weitgehend als gescheitert angesehen.

Die Einführung eines dritten Arbeitsmarktes wird ganz aktuell unter dem Titel »Passiv-Aktiv-Transfer« (PAT) bundesweit diskutiert. Der Saarbrücker Regionalverbandsdirektor Peter Gillo stellte dieses Modell im Mai 2013 vor. Dessen Ziel ist es, aktive Eingliederungsleistungen mit passiven Regelleistungen (ALG II) und Kosten der Unterkunft zu bündeln, um damit sozialversicherungspflichtige (unbefristete)

Arbeitsplätze zu schaffen. Gillo: »Ich bin mir sicher, dass dieser aktive Einsatz bislang passiv geleisteter Mittel den betroffenen Menschen besser gerecht wird.«

Nach diesem Konzept sollen die Langzeitarbeitslosen eine reguläre, sozialversicherungspflichtige und auskömmliche Beschäftigung erhalten. Dabei könne die Allgemeinheit davon profitieren, dass über den dritten Arbeitsmarkt Dienstleistungen angeboten würden, die auf dem klassischen Arbeitsmarkt aus Rentabilitätsgründen nicht vorgehalten werden.

Der Charme des »PAT«-Ansatzes liegt in der fast vollständigen Kostenneutralität, weil sich Ausgaben und Einnahmen nahezu ausbalancieren. Rechnet man noch die Wertschöpfung an Gütern und Dienstleistungen dieser PAT-Arbeitsplätze hinzu und berücksichtigt die vermiedenen Alternativkosten für sozialintegrative Leistungen staatlicher Stellen und Ähnliches, dann ist die Kostenbilanz mehr als ausgeglichen. Einnahmen und Ausgaben im Rahmen eines PAT-Projektes (ohne den oben erwähnten Zusatznutzen) rechnen sich nach einem rechtswissenschaftlichen Gutachten von Prof. Dr. Hartmann, der eine verfassungsrechtliche Prüfung der Umsetzung von PAT-Projekten durchgeführt hat.

Die »Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts«, auf die erwerbsfähige Leistungsberechtigte einen Anspruch haben (ALG II), werden bislang teils vom Bund, teils von den Kommunen aufgebracht. Der Bund trägt über die Bundesagentur für Arbeit insbesondere den Regelbedarf zur Sicherung des Lebensunterhalts sowie die Zuschüsse zu den Beiträgen der Kranken- und Pflegeversicherung. Die Kommunen tragen die Bedarfe für Unterkunft und Heizung. Für diese Leistungen errechnet sich als Bundesdurchschnittswert insgesamt ein Betrag von 888,01 Euro je Person. Davon entfallen auf die Kosten der Unterkunft und Heizung 350 Euro, auf die Regelleistung 382,00 Euro und auf Versicherungsbeiträge 156,01 Euro. Die Bruttolohnkosten des Arbeitgebers ergeben für den Fall einer Wochenarbeitszeit von 39 Stunden zu 8,50 Euro einen Gesamtbetrag von 1.692,34 Euro. Bei einem Lohnkostenzuschuss gemäß PAT in Höhe der genannten eingesparten Grundversicherungsleistungen von 888,01 Euro träfen den Arbeitgeber weiterhin Bruttolohnkosten, sie beliefen sich aber nur noch auf 804,33 Euro. Der (ehemalige) Arbeitslose erhielte als Arbeitnehmer einen Nettolohn in Höhe von 1.063,07 Euro und damit deutlich mehr als die (ehemals be-

zogenen) Leistungen in Höhe ebenjener 888,01 Euro. Weil der Arbeitnehmer sozialversicherungspflichtig beschäftigt ist, fallen Beiträge zur Rentenversicherung in Höhe von 285,86 Euro und zur Kranken- und Pflegeversicherung in Höhe von 252,09 Euro an; hinzukommen Abgaben und Steuern in Höhe von 91,32 Euro. Dem Lohnkostenzuschuss stünden also erhebliche Rückflüsse in öffentliche Kassen gegenüber. In einer nach unterschiedlichen Personenzahlen in Bedarfsgemeinschaften (Haushaltstypen) differenzierten Vergleichsrechnung kommt der Regionalverband Saarbrücken auf eine Unterdeckung des PAT-Ansatzes von lediglich nur noch 38,03 Euro je Monat und PAT-Beschäftigten. Berücksichtigt man des Weiteren noch zusätzliche Beschäftigungseffekte in vor- und nachgelagerten Wirtschaftsbereichen (verwiesen wird in diesem Kontext auf Input-Output-Analysen des IAB bei der Quantifizierung der Effekte von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen) sind PAT-Projekte gesamtfiskalisch kostenneutral zu finanzieren. Der Verfassungsexperte Prof. Dr. Hartmann hat in seinem Gutachten im Übrigen die Umsetzung einer PAT-Strategie sowohl verfassungs- als auch haushaltsrechtlich als unbedenklich bezeichnet. Dieser Vorstoß zielt in die richtige Richtung, denn das Problem der Langzeitarbeitslosen könnte mit diesem Vorstoß deutlich verbessert werden.

Der prinzipiell lobenswerte Reformvorschlag des Regionalverbands Saarbrücken greift jedoch zu kurz, weil dieser Reformplan die systemischen Einschränkungen im Regelwerk des Sozialgesetzbuches und der daraus abgeleiteten Programme der Bundesagentur für Arbeit nicht infrage stellt. Folglich bliebe ein großer Teil der Langzeitarbeitslosen auf der Strecke, weil diese nur mit intensiver Hilfe zur Arbeit, also keinesfalls kurzfristig vermittelbar sind.

De lege lata, also nach geltendem Recht, ist eben eine durchgreifende und umfassende Lösung des Problems der Langzeitarbeitslosigkeit gar nicht denkbar. Die Erfordernisse der »Zusätzlichkeit«, des »Öffentlichen Interesses« und der »Wettbewerbsneutralität« sowie die erklärte Zielstellung der kurzfristigen Vermittelbarkeit stehen als unüberwindbare rechtliche Hindernisse im Wege. Eine durchgreifende und nachhaltige Lösung mit dem Ziel der Schaffung von Arbeitsplätzen für alle Langzeitarbeitslosen wird damit nämlich nicht erreicht. Vor allem die Integration in den ersten Arbeitsmarkt ist durch die schlichte Bereitstellung von Beschäftigungsmöglichkeiten für viele Langzeitarbeitslose nicht erreichbar. Wenn eine durchgreifende und dauerhafte Lösung gefun-

den werden soll, müssen all diese derzeit gesetzlich vorgeschriebenen Einschränkungen ersatzlos gestrichen werden. Wir brauchen also eine gesetzliche Neuregelung der Arbeitsmarktförderung, die endlich zur Kenntnis nimmt, dass mit all den bisher ausprobierten Instrumentarien wie Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, Ein-Euro-Jobs, Bürgerarbeit und vergleichbaren Fördermaßnahmen zwar manches Positive bewirkt wurde, aber das Grundübel nicht aus der Welt geschafft werden konnte. Wir müssen die bittere Erfahrung verarbeiten, dass all diese auf kurzfristige Vermittlung in den regulären ersten Arbeitsmarkt gerichteten Aktionen am Kern des Problems vorbeigehen. Wenn wir die deutlich mehr als 2 Millionen Menschen aus ihrer nachhaltigen Misere befreien und ihnen ein Leben in Würde bieten wollen, das ihnen das Gefühl gibt, vollwertige und geachtete Mitglieder unserer Gesellschaft zu sein, dann brauchen wir einen organisatorischen Rahmen, der allen prinzipiell arbeitsfähigen Langzeitarbeitslosen eine dauerhafte Beschäftigung erlaubt.

33 Ein radikaler Systemwechsel: Finanzierung aktiver Arbeit statt passiver Alimentierung der Arbeitslosen

Wenn man sich der Misere der Langzeitarbeitslosen, ihrer psychischen Not und ihrer sozialen Isolation annehmen will, spricht alles dafür, das Modell des Passiv-Aktiv-Tauschs uneingeschränkt für alle hilfebedürftigen Arbeitslosen einzusetzen. Das ist sicher kein einfacher Weg, weil sehr viele Langzeitarbeitslose nicht in der Lage sind, ohne intensive Vorbereitung und Betreuung eine geregelte Beschäftigung aufzunehmen. Wenn der dritte Arbeitsmarkt ein Erfolg und die Langzeitarbeitslosen einer längerfristigen Beschäftigung zugeführt werden sollen, muss alles daran gesetzt werden, sie aus ihrer Lethargie zu befreien. Dabei muss es um Fördern, aber auch um Fordern gehen. Die Fachleute wissen, dass die Vermittlung in eine Beschäftigung in aller Regel und vor allem dann Erfolg hat, wenn der oder die Betroffene nach ausführlicher Beratung, Motivierung und Aktivierung mit der Vermittlung eines Jobs ausdrücklich einverstanden ist. Wem die Arbeit gar nicht passt, wird immer Mittel und Wege finden, sie wieder los